

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage
In jeder Woche eine Beilage.
Sommer- und Winterfahrplan je nach Jahreszeiten.
Blankettaber und die Jahreswerke.

Verantwortl. Redakteur J. Buhl, Druck und Verlag von Moriz Wagner
J. Schindler Verlag u. Buchdruckerei in Limburg (Rhein) Fernsprecher Nr. 85.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Abonnementspreis: 1 Mark 40 Pf.

vierteljährlich ohne Postgebühr.

Einrückungsgebühr 20 Pf.
die 6-spaltige Zeilenbreite aber deren Raum.
Nachweis die 11. und 12. Beilage 40 Pf.
Nachweis nur bei Wiederholungen gestattet.

Nummer 45

Limburg, Freitag den 22. Februar 1918

81. Jahrgang

Ungeheure Beute auf den östlichen Vormarschgebieten.

Deutscher Tagesbericht.

Ueber 9000 Gefangene im Osten.

1353 Geschütze, 120 Maschinengewehre,

4000—5000 Fahrzeuge erbeutet.

Großes Hauptquartier, 21. Febr. (W.T.B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht
und

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Vielfach Artillerie- und Minenwerferkampf.
Ein Vorstoß in den Argonnen hatte Erfolg.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

An der lothringischen Front war die Kampfaktivität in vielen Abschnitten zwischen der Selle und der Plaine gesteigert. Starke französische Abteilungen griffen am Abend unsere Stellungen bei Moncel, Rehicourt und Mouvaucourt an. An einzelnen Stellen drang der Feind ein. Unsere Infanterie warf ihn im Gegenstoß wieder hinaus und machte eine größere Anzahl Gefangener.

Südwestlich von Maritz brachten Sturmtruppen von einer Erhebung Gefangene zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Eichhorn.

Von der Insel Moon aus sind unsere Regimenter nach Ueberschreiten des zugefrorenen Sundes in Estland eingerückt und haben Legal befehlt.

Im Vormarsch am Rigaischen Meerbusen entlang wurden Pernitz und Lemsal erreicht. Bei Lemsal kam es zu kurzem Kampfe, in dem 500 Gefangene gemacht und 20 Geschütze erbeutet wurden. Wenden wurde durchschritten, unsere Truppen stehen vor Wolmar.

Zwischen Danaburg und Pinst sind wir im Vorbringen nach Osten.

Seeresgruppe Einsingen.

Die Bewegungen gehen vorwärts. An der ganzen Front wurden wichtige Bahn- und Straßenknotenpunkte besetzt.

Rowno wurde vom Feinde gesäubert.

Die Beute läßt sich noch nicht annähernd übersehen. Bisher wurden gemeldet:

An Gefangenen: Ein kommandierender General, mehrere Divisionskommandeure, 425 Offiziere und 8700 Mann.

An Beute: 1353 Geschütze, 120 Maschinengewehre, vier- bis fünftausend Fahrzeuge, Eisenbahnzüge mit etwa 1000 Wagen, vielfach mit Lebensmitteln beladen, Flugzeuge und sonstiges unübersehbares Kriegsgerät.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Deutsche Truppen in Minsk eingerückt.

Berlin, 21. Februar, abends. (W.T.B. Amtlich.)

Der Vormarsch im Osten dauert an. Deutsche Truppen sind in Minsk eingerückt. Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Die Tauchbootbeute im Januar:

632 000 Tonnen.

Berlin, 21. Februar. (W.T.B. Amtlich.) Im Januar sind durch kriegerische Maßnahmen der Mittelmächte insgesamt 632 000 Bruttoregistertonnen des für unsere Feinde nutzbaren Handelschiffraumes vernichtet worden. Damit beläuft sich das Ergebnis des ersten Jahres des uneingeschränkten U-Bootkrieges auf 9 590 000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

23 000 Tonnen.

Berlin, 20. Febr. (W.T.B. Amtlich.) Im westlichen Mittelmeer ergelien unsere U-Boote neue Erfolge gegen den italienischen Transportverkehr. 23 000 Bruttoregistertonnen feindlichen Handelschiffraumes wurden von ihnen vernichtet. Unter den versenkten Schiffen befanden sich der italienische Dampfer „Pavone“ mit Kohlen von Marseille nach Livorno, die bewaffneten englischen Dampfer „Reminister“ (3114 Bruttoregistertonnen), „Sturton“ (4406 Bruttoregistertonnen) und „Gilia“ (3004 Bruttoregistertonnen), der englische Dampfer „Knut“ (3660 Bruttoregistertonnen) und der italienische Segler „Siloanta di No“, dieser mit Kartoffeln nach Tunis. Vier von den versenkten Dampfern wurden aus ein und demselben Geleitzug, einer aus Zerstörer-Bedeckung herausgeschossen. Bei dem bewaffneten italienischen Dampfer „Pavone“ und dem englischen Dampfer „Knut“ wurden die Kapitäne als Gefangene eingebracht.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

Rußlands Nachgiebigkeit.

Trothi und Lenin nicht gestürzt.

Berlin, 21. Febr. Die aus Dänemark kommenden Meldungen, Trothi und Lenin seien gestürzt, haben an Berliner amtlichen Stellen eine unmittelbare Widerlegung erfahren und werden für durchaus unwahrscheinlich gehalten. Die von uns verlangte schriftliche Bestätigung des russischen Friedensangebots ist inzwischen in unseren Linien eingetroffen. Die Drahtung, in der die russische Regierung die Abendung dieses Schreibens durch einen besonderen Petersburger Kurier uns mitteilte, ist am 20. Februar, morgens 2 Uhr, aufgegeben worden und von Trothi und Lenin unterzeichnet, während die Nachrichten der dänischen Blätter über den angeblichen Sturz der Leninschen Regierung bereits am 19. Februar in Kopenhagen veröffentlicht wurden. Der russische Kurier wird nach Danaburg weiterreisen, um die schriftliche Bestätigung vorzugeben. Inzwischen hat auch der russische Höchstbefehlshaber Krylenko die Bereitwilligkeit der Unterzeichnung an sämtliche russische Truppenteile bekannt gegeben.

Berlin, 21. Febr. Der Oberbefehlshaber der russischen Truppen Krylenko gab den Heeren bekannt, daß die Petersburger Regierung entschlossen sei, Frieden zu schließen. Die Enttäuschung über den Umfang der Zustände in Deutschland und Oesterreich-Ungarn habe diejen Stimmungsumschwung herbeigeführt. Die Matrosen in Gelsingfors und Reval sollen anarchistische Vereinigungen gebildet haben, auch seien die Bolschewisten die ihnen von General Alexjew drohende Gefahr als sehr ernst an. Neuen Nachrichten zufolge sind die Engländer bemüht, eine Annäherung an die Bolschewisten herbeizuführen. In Finnland liegt die Weiße Garde noch immer im Kampfe gegen die Rote Garde. In der Ukraine sind die meisten Städte und Eisenbahnknotenpunkte in den Händen der Bolschewisten, die ein wahres Schreckensregiment führen. Die Stadt Kiew soll unter der Beschließung durch die Bolschewisten fast gelitten haben. Die Russen haben den Rumänen ein 48 stündiges Ultimatum gestellt, sich unverzüglich hinter die Grenze zurückzuziehen, da sonst ein kräftiger Feldzug unternommen würde. Am Schwarzen Meer haben sich die Bolschewisten der Handelschiffahrt bemächtigt und unterstützen nach Kräften die rumänische Revolutionsbewegung.

Das Vorgehen im Osten.

Berlin, 21. Febr. Die Kampfhandlungen im Osten lieferten voran. Bis jetzt sind mehrere tausend Geschütze und eine unübersehbare Beute an Eisenbahnwagen und dergl. eingebracht worden, so allein gestern 1353 Kanonen. Die russischen Truppen leisten kaum Widerstand und zeigen sich einschließlich der höheren Verbände völlig zerrüttet. Der Leiter des Feldpostwesens hat die auf die Wiederherstellung der Bahnlinien bezüglichen Arbeiten bereits aufnehmen lassen. Unsere Truppen sind angewiesen worden, sich der Bevölkerung gegenüber besonders ordentlich zu benehmen, da sie

zu ihnen als Freunde und nicht als Feinde kommen. Ueberall ist denn auch der von der Bevölkerung erhoffte deutsche Vormarsch mit Freuden begrüßt worden. Bei unseren Truppen auf der Insel Moon ist, noch bevor der Vormarsch nach Estland angetreten wurde, die Abordnung des 1. estländischen Regiments eingetroffen, von deren Unterstützungswilligkeit bereits gekundet wurde. Die Kämpfe zwischen den polnischen Truppen und den Maximalisten dauern an. Ueber die Versorgungsmöglichkeiten aus der Ukraine äußerte sich ein bei unseren Linien eingetroffener ukrainischer Oberst dahin, die Bolschewisten hätten zwar versucht, möglichst viel Getreide aus der Ukraine fortzuführen, das sei ihnen aber wegen der Verkehrsverhältnisse und schon deshalb nicht gelungen, weil selbst noch aus dem Jahre 1914 ungeheure Vorräte vorhanden seien, so allein im Gouvernement Cherson mindestens 80 Millionen Pud Getreide.

Mit Freuden begrüßt.

Berlin, 21. Febr. Unsere Kriegshandlungen im Osten verlaufen planmäßig. Die Russen leisten verhältnismäßig Widerstand. Es bestätigt sich, daß die russischen Heere vollkommen zerrüttet sind. Besonderer Wert wird darauf gelegt, die Eisenbahnen, vor allen Dingen in der Ukraine, wieder herzustellen. Unsere Truppen werden den Ukrainern als Freunde gegenübergetreten. Der deutsche Vormarsch wird allgemein mit Freuden begrüßt. Das erste estnische Schützenregiment sandte unseren vordringenden Truppen einen Unterhändler entgegen, um den Deutschen seine Unterstützung mit der Mahgabe anzubieten, daß das Regiment unter deutschen Befehl gestellt würde. Für die drei übrigen estnischen Regimenter konnte der Unterhändler keine Gewähr übernehmen, glaubte jedoch, daß sie sich ähnlich verhalten werden.

Die deutschen Bedingungen, deren Annahme von den Russen verkündigt wurde.

Die Petersburger Regierung will heute den Frieden unter den Bedingungen schließen, unter denen die Abgeordneten des Vierbundes in Brest-Litowsk bereit waren, ihn zu machen. Diese Bedingungen sind zum erstenmal in den letzten Jahrzehnten formuliert worden. Sie sind nach der Wiederaufnahme der Verhandlungen im Januar aufs neue eingehend beraten und von Herrn v. Rühlmann in der Form eines äußersten Zugeständnisses nochmals dargelegt worden. Danach haben Deutschland und seine Verbündeten nicht die Absicht, die von ihnen besetzten Gebiete sich einzuverleiben, wollen den Bevölkerungen auch keineswegs bestimmte Formen der Verfassung auferlegen, aber sie wollen sich und den Völkern freie Hand für den Abschluß von Verträgen vorbehalten. Genannt wurden in den ersten Vorschlägen die Gebiete von Polen, Litauen, Kurland, sowie Teile von Livland und Estland. Solange der Weltkrieg dauert, können die Heere der Verbündeten nicht zurückgezogen werden. Man erklärte sich bereit, die Zahl zu verringern bis auf das Maß, das zur Aufrechterhaltung der Ordnung unbedingt erforderlich ist. Die Mittelmächte sind nicht gegen die Errichtung nationaler Gendarmerien. Die Rückkehr der Flüchtlinge und Deportierten in die besetzten Gebiete soll mit Wohlwollen geprüft werden, und mit der fortschreitenden Annäherung des allgemeinen Friedens soll den gewählten Vertretern der Bevölkerungen in immer steigendem Umfange die Mitwirkung an der Verwaltung der Gebiete eingeräumt werden. Was die Willensbindung der Völker betrifft, so erklärten die Mittelmächte ein Referendum für unpraktisch, waren aber bereit, durch eine auf breiter Grundlage gewählte Nationalversammlung ein Volksvotum abgeben zu lassen. Dabei soll, wie kategorisch versichert wurde, das noch anwesende Militär sich jeder Einwirkung auf die Wahlen enthalten. Das sind im wesentlichen die Bedingungen, die vermutlich die Petersburger Regierung heute anzunehmen bereit ist, nachdem sie in wochenlangen Verhandlungen dazu nicht zu bewegen war. Der Staatssekretär hat ausdrücklich erklärt, daß eine wesentliche Verschiebung der Verhandlungsbasis, soweit sich bis jetzt übersehen läßt, nicht eintreten dürfte. Dann könnte also einem raschen Abschluß eines förmlichen Friedens nicht viel entgegenstehen.

Reise Rühlmanns nach Bukarest.

Berlin, 21. Febr. (W.T.B. Amtlich.) Staatssekretär v. Rühlmann begibt sich heute Abend über Wien nach Bukarest.

Vor den Friedensverhandlungen mit Rumänien.

Berlin, 21. Febr. General Alexandrescu, der rumänische Ministerpräsident, ist dem Berl. Tagebl. zufolge in

Bukarest eingetroffen, um die Verhandlungen zu führen, die mit der Bildung seines Kabinetts und den bevorstehenden Friedensverhandlungen im Zusammenhang stehen.

Rußland und Rumänien.

Petersburg, 21. Febr. (W.T.B.) Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur. Der Generalstab hat als Abgesandte den Obersten Rodaleff und Hauptmann Radere abgeordnet, um einen Waffenstillstand bis zum 1. März zu erbitten, um die Friedensbedingungen anhören zu können, die von dem Leiter der französischen Abordnung Hauptmann Reichsdomer angeblich angeboten worden sind. Es stellte sich jedoch heraus, daß Hauptmann Reichsdomer keine Vollmacht hatte, vielmehr lediglich beauftragt war, einen russisch-rumänischen Ausschuss zu dem Zwecke zu bilden, den Stand der Dinge aufzuklären. Wir sind der Ansicht, daß Hauptmann Reichsdomer und Oberst Rodaleff uns in einem gemäß dem Völkerrecht unzulässigen Irrtum geführt haben. Unsere revolutionäre Würde gebietet uns jedoch, den Waffenstillstand bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt innezuhalten, wobei wir uns an die Bedingungen halten, nach denen die Feindseligkeiten eingestellt werden. Wir behalten uns jedoch gegenseitig das Recht vor, Truppen zu verschieben und zusammenzuziehen. Gleichzeitig haben wir eine Fristnote abgeordnet, in der wir der rumänischen Regierung eine Frist bis übermorgen früh zur Annahme folgender Bedingungen geben: Sofortige Räumung Bessarabiens von rumänischen Truppen und gegenrevolutionären Leuten, die unter Führung Tscherbatschew dorthin gebracht worden sind, unverzügliche Rückerstattung der beschlagnahmten Rußland gehörigen, auf Bessarabiens Gebiet befindlichen Güter. Freier Durchzug für die russischen Truppen auf rumänischem Gebiet nach Rußland, Auslieferung des Generals Tscherbatschew, der von den Sowjets für vogelfrei erklärt worden ist. Auslieferung der Schuldigen an der Ermordung des Kaiserinchen und an dem Tode der 14 in Ismail erschossenen russischen Soldaten und Matrosen des Sowjets. Wir machen die rumänischen Rückschlüsse darauf aufmerksam, daß am 1. März, 5 Uhr morgens, die Feindseligkeiten zur Verteidigung der russischen Revolution wieder beginnen.

Bestürzung in Frankreich über das russische Friedensangebot.

Genf, 20. Febr. (D.B.) Die Nachricht von der völligen Kapitulation der großrussischen Regierung hat in Paris große Bestürzung erregt. Es wird jetzt beschäftigt, mit Rußland jegliche Beziehungen abzubrechen; Clemenceau ist gewillt, den französischen Botschafter aus Petersburg abzurufen. Einige sozialistische Deputierte sprachen bei Clemenceau vor, um ihn, wenn möglich, von seinem Vorhaben abzuhalten. Clemenceau hat jedoch den Sozialisten einen ablehnenden Bescheid erteilt. Albert Thomas hat den Auftrag erhalten, in London mit der englischen Regierung Fühlung zu nehmen, um eine grundsätzliche Stellungnahme gegenüber den Maximalisten vorzubereiten.

Die Lage im Don-Gebiet.

Stockholm, 20. Febr. (W.T.B.) Meldung der Petersburger-Telegraphen-Agentur. Kaledin hat sich in einer Sitzung von Vertretern des Don-Gebietes geteilt, welche versuchte, die Angelegenheiten des Don-Gebietes zu leiten. Nach einer langen Beratung entschloß sich die Regierung, ihre Vollmachten zugunsten der Sowjets niederzulegen. Kaledin begab sich darauf in einen anderen Saal und schloß sich eine Kugel ins Herz. Zu seinem Nachfolger wurde General Wajarow ernannt, der Befehl zur Mobilisierung der tschakischen und nicholskischen Bevölkerung zum Kampf gegen die Sowjets erteilte. Eine Versammlung von Sozialen und Arbeitern in Orenburg begründete den Rat der Volkskommission als den wahren Vertreter der Arbeiterbevölkerung.

Der Kampf um das ukrainische Getreide.

Berlin, 21. Febr. Wie das „Berl. Tagbl.“ aus zweifelsloser Quelle in Wien erfährt, wurde in der Ukraine ein Angriff auf die Sicherungsbedarfe, die im Interesse der Durchfuhrung der Getreideexporte aufgestellt wurden, unternommen.

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman von Lola Stein.

43) (Nachdem verboten)

William Kellen hatte sein Palais in der fünften Avenue Mand zur Hochzeit geschenkt. Er selbst kaufte sich eine kleine Villa und lebte so viel wie irgend möglich auf seiner Besitzung auf Staaten Island, da ihm das Getriebe New Yorks allmählich auf die Nerven fiel.

Joachim von Treuendorf war als Prokurist in die „Tron- und Kellen-Stahlwerke“ eingetreten. Mark Tron arbeitete fast nur noch in den Werken in Perth Amboy, sehr selten kam er in die Maiden Lane. Ihm sagte die Befreiung von aller kaufmännischen Tätigkeit zu, da die Werke sich von Jahr zu Jahr vergrößerten und seine ganze Arbeitskraft verlangten. So sah er Joachim nur äußerst selten, denn auch gesellschaftlich wurde es überall vermieden, die Trons zusammen mit Herrn und Frau von Treuendorf einzuladen.

Mit der Zeit war der Haß, den Mark Tron zuerst gegen seinen glücklichen Nebenbuhler empfunden, ruhiger geworden, und als Joachims gesteigerte Tätigkeit auch seine Anwesenheit in den Werken ab und zu verlangte, da ihm es sogar so weit, daß die beiden Herren in ruhigem Tone miteinander sprachen und gesellschaftliche Dinge erörterten. Zuerst hatte Mark sich ebenso sehr wie sein Vater geäußert, Joachim von Treuendorf in die Firma aufzunehmen, aber der alte Kellen hatte auf seinem Willen bestanden. Er wollte den Mann seiner Tochter kennen lernen, und dazu erschien ihm dessen Tätigkeit im Geschäft die beste Gelegenheit zu sein. Was hätte Treuendorf auch sonst beginnen sollen? Ein Faulenzlerleben sollte und wollte er nicht führen.

So hatten die Trons denn schließlich nachgegeben. Und alles ging besser, als man zuerst gedacht.

Joachim arbeitete sich über alles Erwarten schnell in seine neue Tätigkeit ein. Seine Intelligenz half ihm und sein Wille, sein eifriger Fleiß. Er wollte Gutes leisten, und es gelang ihm.

William Kellen mußte die Leistungen seines Schwiegersohnes anerkennen. Auch an seiner Persönlichkeit hatte er nicht direkt etwas oder jenes auszuweisen. Und dennoch war

Eine Bittschrift der Familie des Czaren.

Berlin, 21. Febr. Wie der „Berl. Lokalan.“ aus dem Haag berichtet, hat eine Anzahl russischer Großfürsten und Großfürstinnen eine Bittschrift an die Bolschewiki-Regierung gerichtet, sie möge der Familie des Czaren gestatten, Tobolsk zu verlassen und nach Paris zu reisen. Sie erklären alle Gerüchte über Wiederherstellung der Monarchie für falsch und wollen auf jeden Thronanspruch verzichten.

Ungarn für Sicherheit gegen die Rumänen.

Budapest, 20. Febr. (D.B.) Die Presse äußert ihr Bestreben, daß Rumänien noch Forderungen bei den Friedensverhandlungen aufstelle. „Pesti Hirlap“ schreibt: Wir wünschen von Herzen das Zustandekommen eines ehrlichen Friedens, aber von rumänischen Forderungen wollen wir nichts wissen. Dererrat muß bestraft werden. Ferner wird erklärt, daß die rumänischen Wünsche wegen der Dobrudscha und Bessarabien nicht machbar sein können. Strategische und wirtschaftliche Sicherheit gegen Rumänien seien nötig.

Die Zustände in den rumänischen Gefangenenlagern.

Berlin, 20. Febr. (W.T.B.) Eschen ist die erste telegraphische Nachricht der nach dem unbesetzten Rumänien zur Inspektion der dortigen Gefangenenlager entsandten Schweizer Delegierten beim Kriegsministerium eingegangen. Sie besagt, daß unter großem Entgegenkommen der rumänischen Behörden bisher die beiden Lager Dobrovah und Sipote besichtigt worden seien. Erstlich sei festgestellt worden, daß die Lage der Gefangenen in den beiden Lagern, auch in hygienischer Beziehung günstig seien und keine Epidemien herrschten. Die Zahl der deutschen Gefangenen betrage einschließlich der Invaliden 2450. Die in der letzten Zeit über die Zustände in den rumänischen Gefangenenlagern, namentlich über das Lager von Sipote, bekannt gewordenen, höchst beunruhigenden Nachrichten hätten sich vorläufig als unzutreffend erwiesen. Ueber die früheren Vorgänge in den rumänischen Gefangenenlagern müßten weitere Ermittlungen und Feststellungen abgewartet werden.

Wilson gegen die Versailler Beschlüsse.

Basel, 21. Febr. „Daily News“ melden, daß Wilson eine freundschaftliche Note an die Alliierten gerichtet habe, in der der Wunsch nach einer Überprüfung der Beschlüsse der Versailler Konferenz zum Ausdruck kommt.

Eine neue Rede Wilsons.

Genf, 20. Febr. (D.B.) Der „New York Herald“ meldet, der Präsident werde in der kommenden Woche von neuem über die Friedensbedingungen Amerikas und seine Stellung zu den Versailler Beschlüssen reden.

Polenaufruf.

Wien, 20. Febr. Der Aufruf des Polenklubs ist von der Zensur mit einigen Streichungen freigegeben worden. Es heißt darin: Im Verlauf des furchtbaren Weltkrieges hat das polnische Volk als sein einziges Ziel das unabhängige und geeinte Vaterland aufgestellt. Durch Ströme von Blut haben Millionen polnischer Soldaten im besten Glauben gekämpft und gelitten. Im Glauben an die Verwirklichung des Rechts der Völker waren und sind wir bereit, beharrlich und unerschütterlich zu diesem unserem Ziele zu streben. Die deutschukrainische Freundschaft, die auf den Leichnamen Polens und Litauens begründet werden soll, beabsichtigt, einen ewigen Haß zwischen dem polnischen und ukrainischen Volk auszustreuen. Man will Polen jeder staatlichen Nationalität und jeder wirtschaftlichen Bedeutung berauben und aus ihm einen Hörsen des deutschen Staates machen, einen Hörsen, der im Osten von der durch Deutschland geschätzten Ukraine bewacht werden soll. Heute soll das Cholmer Land den deutschen Soldaten, dem deutschen Heere, in ihrem Vormarsch nach dem Osten Europas nach dem Schwarzen Meere Brücken bauen, und die Polen sollen von jeder Verbindung mit dem Osten planmäßig abgeschnitten und in tödlichem Zwist mit der Ukraine verstrickt werden. Ausgeliefert deutscher Ausbeutung, deutscher Unterdrückung, sollen sie den Boden für Preußens Vormacht bilden und für ein weiteres Vordringen als Grundlage dienen. Im Namen der Polen Oesterreichs erheben wir feierlichen Widerspruch gegen den Friedensvertrag mit der Ukraine und nehmen den Kampf auf, um ihn

ihm Treuendorf als Mensch in den fast vier Jahren, seit er Maubs hatte war, nicht nähergekommen. Immer noch war er für ihn der Fremde, den man belauern, beobachten mußte, gegen den er sein feilhaftes Mißtrauen auch nicht eine Stunde verlor.

Und das alles, trotzdem er das strahlende Glück seines einzigen Kindes sah, ihre lachenden Augen, ihre stets frische und sonnige Laune. Er freute sich wohl über Maubs Glück, aber zu ihrem Manne fand er nie den richtigen Ton.

Joachim litt darunter. Er litt unter dem Mißtrauen seines Schwiegervaters, das er verflucht fühlte. Von Jahr zu Jahr hatte er gehofft, daß es anders, besser werden, hatte erwartet, daß William Kellen ihn zum Mitinhaber der Firma ernennen würde. Aber bis heute war er nur Prokurist. William Kellen hatte sich selbst eine Frist von fünf Jahren gesetzt: wenn nach diesem Zeitpunkt alles gut war, Maub glücklich, Treuendorf tüchtig, dann sollte er Mitinhaber werden, früher nicht. Joachim wußte nichts davon. Hätte sein Schwiegervater offen mit ihm darüber gesprochen, so hätte er ihn vielleicht verstanden. Daß Kellen aber diese Dinge nie zur Sprache brachte, daß er überhaupt nicht allzuweit mit Joachim sprach, trankte diesen. Und nie hätte er freiwillig um irgend etwas gebeten.

Er war nicht glücklich geworden in seiner Tätigkeit. Sein Schwiegervater war ihm nicht nahegekommen, der alte Tron war ihm ein verdeckter und heimtückischer Gegner, Mark Tron ein offener Feind. Wie konnte er sich wohl fühlen zwischen diesen Männern, von denen keiner ihm objektiv und freundschaftlich begegnete.

Auch seine Arbeit befriedigte ihn nicht, obgleich er tatsächlich Tüchtiges leistete. Aber er war doch nun einmal Kaufmann, wenn auch seine Intelligenz und sein Wille ihn schließlich auf jedem Gebiet heimisch werden ließ. Aber die besten Fähigkeiten seines Könnens lagen auf anderen Gebieten, ach, auf ganz anderen.

Maub wußte nicht, wie wenig wohl ihr Gatte sich in seinem beruflichen Leben fühlte. Sie war glücklich, und sie tat alles, Joachim das Leben so schön und so heiter zu gestalten, wie sie es vermochte. Und er, der ihr Glück sah, ihre stets wache und sorgende Liebe für ihn, vermochte es nicht, mit Klagen zu ihr zu kommen. So verschloß er tief

zu beseitigen. — So danken die Polen denen, die sie noch hundert Jahren der Knechtschaft vom Moskowiterjoch befreit haben.

Der polnische Aufruf.

Deutsche Vorstellungen in Wien.

Berlin, 21. Febr. Das amtliche Wiener Korrespondenzbüro hat gestern den Aufruf veröffentlicht, den der österreichische Polenklub erlassen und in dem er aufs leidenschaftlichste gegen die Ueberlassung des Cholmer Gebietes an die Ukraine Verwahrung eingelegt hat. In diesem Aufrufe wird u. a. behauptet, das Cholmer Gebiet solle offenbar lediglich den deutschen Heeren und der deutschen Arbeit bei ihrem Vordringen nach Osten als Grundlage dienen. Die Veröffentlichung muß schon aus formgründen Anlaß zu Bedenken geben. Ebenso, wie wir es vermeiden, uns im innerösterreichischen Verhältnisse zu mischen, müßte auch von österreichischer Seite eine solche Einmischung in deutsche Angelegenheiten und Absichten vermieden werden. Daß ein so ungewöhnlich scharfer Einspruch von den amtlichen österreichischen Telegraphenbüros veröffentlicht werden konnte, ist ohne Beispiel und hat, wie wir hören, der deutschen Regierung Veranlassung gegeben, den kaiserlichen Botschafter in Wien um entsprechende Vorstellungen bei der Wiener Regierung zu bitten. Auch sachlich ist übrigens der polnische Einspruch durchaus unbegründet. Wenn das Cholmer Gebiet im Friedensvertrag der Ukraine zugesprochen worden ist, so geschah es im wesentlichen, um den Brotfrieden mit der Ukraine nicht scheitern zu lassen, der doch in erster Linie im Wohle Oesterreich-Ungarns lag. Ueber die Lage in Polen wird jetzt gemeldet, daß die Auslandsbewegung überall ihr Ende gefunden hat und im ganzen Lande wieder Ruhe herrscht. Die Erklärungen des Staatssekretärs v. Kühlmann und des österreichischen Erstministers haben offenbar beruhigt. Das Ministerium Rudakewski wird endgültig zurücktreten. Ob es durch ein polnisches oder Beamtenministerium ersetzt wird, steht noch nicht fest.

Der Friedensvertrag angenommen.

Berlin, 21. Febr. 21. Febr. (W.T.B.) Im weiteren Verlauf seiner Sitzung hat der Hauptausschuss des Reichstags auch den Zusatzvertrag zu dem Friedensvertrag mit der ukrainischen Volksrepublik angenommen.

Das gleiche Wahlrecht in Preußen.

Berlin 21. Febr. (D.B.) In den fortschrittlichen Kreisen des Abgeordnetenhauses neigt man, obgleich man natürlich auch dort noch nicht weiß, welche Beschlüsse heute oder in den nächsten Tagen von Seiten der preussischen Staatsregierung gefaßt werden, zu der Meinung, daß die endgültige Entscheidung noch nicht gefallen ist und daß die Regierung aufgrund der gestrigen Abstimmung im Ausschuss allein die Vorlage noch nicht zurückziehen werde. Dagegen glaubt man dort laut „Berl. Tagblatt“ mit aller Bestimmtheit zu wissen, daß die Regierung sich bleiben und etwas anderes als das gleiche Wahlrecht auf keinen Fall akzeptieren werde. In nationalliberalen Landtagswahlkreisen erklärt man, man dürfe aus dieser Abstimmung noch keine Schlüsse auf das endgültige Schicksal der Wahlrechtsvorlage ziehen.

Warum die preussische Regierung gegen das Pluralwahlrecht ist.

Staatsminister Dr. Friedberg hielt kurz vor dem gestern gemeldeten Beschluß der Wahlrechtskommission eine Rede, in der er mitteilte, daß die preussische Regierung am gleichen Wahlrecht festhalte und gegen das Pluralwahlrecht sei. Bezüglich der Frage von Zusatzstimmen für Alter und Familienstand stehe die Regierung auf dem Standpunkt, daß dadurch nicht eine Verbesserung, sondern nur das Gefühl einer gewissen Ungleichheit geschaffen werden würde. Deshalb müsse die Regierung dringend von einer solchen Bestimmung abraten. Zusatzstimmen für Selbständige oder Erwerbstätige seien mehr oder weniger verdeckte Besitzstimmen und würden daher im Widerspruch stehen zu der Grundlage des Regierungsentwurfs. Auch die Bildungsstimme enthalte ein gewisses Geldmoment, da eine gewisse Wohlhabenheit Voraussetzung dafür sei, sich höhere Schulbildung zu verschaffen. Es sei aber unrichtig, diese Begünstigten zu bevorzugen; es würde sich mehr als um eine Bildungsstimme, um eine Vorbildungsstimme handeln. Es gäbe Leute genug, die zwar nur die Volksschule besucht, sich aber mit einiger Tatkraft eine höhere Bildung selbst ange-

in seinem Innern, was ihn beengte und bedrückte und streifte trübe Gedanken und alles Häßliche ab, wenn er sein Büro verließ, wenn er sein Haus betrat. Und vergah dann auch allen Mißmut und alle Verdrießlichkeiten über Maubs Lachen, über ihrer sonnigen Heiterkeit, ihrer strahlenden Laune, ihren stets von neuem herausgehenden Zärtlichkeiten.

Denn sie hatte ihn nicht enttäuscht. Sie hatte ihm alle Wonnen der Erde und alles Glück und alle Schönheit geschenkt, die ein Weib einem Manne geben kann. Und immer tiefer und tiefer war sein Gefühl für sie geworden.

Die „Gazelle“ fuhr über das blaue, sommerliche Meer. In tiefen Nordstühlen lagen Maub und Mable, schlürften Eisgetränke und besprachen wohl zum hundertsten Male alle Möglichkeiten der Lage, des Krieges, der Zukunft.

Joachim kam zu ihnen, blieb ein Weilchen bei ihnen sitzen, um dann immer wieder unruhig auf und ab zu eilen, sich über die Kelling zu beugen, auf die Kommandobrücke zu steigen, um festzustellen, wieviel weiter das Schiff gekommen war, wann man endlich New York erreichen würde.

Und schließlich war der Hudson-River erreicht. Die weiße Jagd wurde veranletzt, ihre Inassen bestiegen das harrende Auto, fuhren nach der großen Stadt.

An diesem Tage war Englands Kriegserklärung an Deutschland bekannt geworden.

Eine wahnsinnige Hitze brütete über New York. Eine ungeheure, erregte, schreiende und gestikulierende Menschenmenge war auf allen Straßen. Nur langsam kam das Auto vorwärts, hinter ihnen, vor ihnen Autos und Autos, ein unabsehbarer Zug, dazwischen die langen Züge der Straßenbahnwagen mit ihren ungeduldrigen Glodenignalen, Wagen, die sich einen Weg durch das Gedränge bahnten, Radfahrer, in der Luft war ein Summen, ein Schreien, ein Brummen, ein Zusammenklang tausendlei Laute. Das Schreien, Schreien, Schreien der erregten Menschenmassen, das alles vermischte sich zu einem chaotischen und ungeheuren Lärm, der in der Luft ätzte. Dazwischen das Schreien, das Rufen, das Brüllen der Zeitungsvorfäufer, die Extrablätter feilboten, aber die die Menschen sich stürzten, die sie mit den Augen verschlangen, erregt hin und her schwenkten.

(Fortsetzung folgt.)

signiert haben, und gerade diese Personen würden die Bildungs-
stimmung nicht erhalten. Die Bevorzugung derjenigen beim
Wahlrecht, die das Glück hatten, eine höhere Bildung zu
genießen, würde auf weite Volkskreise aufreizend wirken.
Aus allen diesen Gründen vermöge die königliche Staats-
regierung in den angegebenen Vorschlägen eine Verbesserung
der Vorlage nicht zu erblicken. Sie würden die Zwecke,
die die Antragsteller im Auge haben, nicht fördern, sondern
teils unerwünschte Ungleichheiten in die Vorlage hineintragen,
teils das Wahlrecht viel schärfer demokratisieren als der
vorliegende Gesetzentwurf. Dazu komme noch eine weitere
Erwägung. Die Vorschläge sollen durchgeführt werden auf
Grund von Zustimmung. Dadurch würde in weiten Kreisen
unseres Volkes die Auffassung entstehen, daß die Grundlage
des Gesetzentwurfs, das gleiche Wahlrecht, verlassen und auf
das Pluralwahlrecht zurückgegriffen werden solle. Das läge
aber nicht in der klar ausgesprochenen Absicht der königlichen
Staatsregierung. Der Redner schloß: „Ich kann deshalb
die Zustimmung der königlichen Staatsregierung zu den Vor-
schlägen des Herrn Dr. Pöhlmann nicht in Aussicht stellen.“

Ein Schreiben der nationalliberalen Landtags- fraktion in Baden zur preussischen Wahlrechtsreform.

Karlsruhe, 20. Febr. Die nationalliberale Frak-
tion der badischen Zweiten Kammer hat an die national-
liberale Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses in Ber-
lin ein Schreiben gerichtet. Darin heißt es: Mit wachsender
Banger Sorge verfolgen wir hier in der Südweste des
Reiches die tiefgehenden Bewegungen und Kämpfe um das
allgemeine gleiche Wahlrecht zum preussischen Landtag, die
unser Volk in einem so hohen Maße erschüttern, daß wichtige
Interessen des ganzen gemeinsamen Vaterlandes davon be-
rührt werden. Wir dürfen heute mit Zug und Recht von
dieser Frage als einer deutschen sprechen. Wir glauben daher,
es unseiner vaterländischen, politischen und freundschaftlichen
Pflicht zu sein, in diesem folgenreichen Augenblick Ihnen mit der
einnütigen ersten Bitte näher zu treten, Sie möchten Ihren
ganzen Einfluß ungenutzt in der Richtung betätigen,
daß in Preußen das Wahlrecht zum Abgeordnetenhaus im
Sinne der kaiserlichen Verfassung seine alsbaldige Regelung
finde. Nur auf diese Weise glauben wir, daß unser von
allen Seiten genugsam bedrohtes Reich von weiteren inneren
Gefahren und Krisen befreit werden kann. Möge diese Frage,
die gleichermaßen ein Schicksalsfrage für das Reich und viel-
leicht noch für unsere Partei geworden ist, bald ihre glück-
liche Lösung finden.

Die Entente-Konferenzen.

Von Zeit zu Zeit, wenn die Uneinigkeit in den Plänen
und Zielen des Viererbundes zu groß geworden ist, führt
sich die Entente demüthig, ihre Einigkeit wieder herzustellen,
und sie leitet dann eine große diplomatische Veranstaltung
mit obligaten Tisch- und Lobreden, mit Erklärungen und
Beschlüssen ein. Das sind die Entente-Konferenzen, die
sich je länger der Krieg dauert, zu immer größeren Ver-
sammlungen ausgewachsen haben und immer häufiger wie-
derholen. Man darf wohl aus dem stets härter werdenden
Bedürfnis nach solchen Zusammenkünften auf einen immer
deutlicheren Zwiespalt der Meinungen innerhalb der En-
tente schließen. Jedenfalls sind diese mit ermüdender Ein-
dringlichkeit am Schluß jedes Kriegsrats ausgesprochenen Ge-
löbnisse der Einigkeit und Einheit dem allgemeinen Hohn
verfallen, so daß Clemenceau in dem Schlusswort der Pariser
Konferenz am 4. Dezember ausdrücklich erklärte: „Es liegt
hier kein Grund zum Spott vor.“ Ob das angesichts des
Konferenzergebnisses auf die Spötter Eindruck gemacht hat?

Vom 30. Januar bis zum 2. Februar hat in Ver-
sailles wieder ein solcher großer Kriegsrat der Entente ge-
tagt, der vordränglichste in einer langen Reihe ähnlicher
Zusammenkünfte, die teils — wie jetzt — zwischen den poli-
tischen und militärischen Führern der verschiedenen Entente-
staaten, teils auch nur zwischen beauftragten Diplomaten
oder Generalen stattfanden. Das Schlussergebnis war dies-
mal ein gemeinsames Protokoll aller Staaten zusammen,
während man früher entweder alle Beschlüsse möglichst ge-
heim gehalten oder die amtliche Bekanntgabe einzelner Punkte
den Teilnehmern je nach den Bedürfnissen ihres Landes
überlassen hatte. Aber nur die Form ist etwas Neues,
der Inhalt ist derselbe geblieben: Wieder wird jede Friede-
smöglichkeit mit dem Feinde abgelehnt und feierlich be-
schlossen, den Krieg mit der äußersten Anstrengung fort-
zusetzen. Wieder wird die Einmütigkeit in jeder Hinsicht
betont, die schon so oft als das Resultat dieser Konferenzen
verkündet wurde — freilich nur mit Worten, nicht mit Taten!

Der erste schätherte Versuch, die Einheit unter den
Alliierten auf diese Weise wenigstens auf dem Papiere fest-
zustellen, war der Ministerrat am 16. November 1915, der
in Paris tagte und bei dem England, Frankreich, Rußland
und Italien vertreten waren. „Run beginnt die Einheit in
der Leitung und in den Taten sich zu verwirklichen“ be-
merkte damals verheißungsvoll die „Agence Havas“. Aber
die Folgezeit erwies, daß die Uneinigkeit immer größer
wurde. Die Engländer ließen die Franzosen auf die ver-
sprochene Entlastung an der Westfront vergebens warten,
und die Italiener gingen ihren Sonderinteressen nach, wäh-
rend der russische Bär vergeblich für seine Verbündeten ver-
blutete. Auch im Jahre 1916 kamen zunächst die krie-
gerischen Operationen der Engländer und Franzosen an der
Westfront nicht recht in Gang, und als man schließlich im Hoch-
sommer den entscheidenden Durchbruch an der Somme, von
dem in der Entente-Propaganda als dem großen Wendepunkt des
Krieges schon so lange gesprochen wurde, versuchte und so
gut wie nichts erreichte, kam Mitte September 1916 wieder
der Kriegsrat der Entente zusammen. Auf seinen Beschlüs-
sen erfolgten nunmehr erneute, anfänglich von Erfolg beglei-
tete, unerschöpfte blutige Angriffe an der Somme. Das Resul-
tat all dieser Bemühungen war schließlich doch nur, daß der
erhoffte Durchbruch nicht gelang, daß die deutsche Mauer im
Westen unerschüttert blieb. Unterdessen aber vollendeten die
Mittelmächte ihren Siegeszug in Rumänien. Das war die
Antwort auf den Septemberkriegsrat der Entente im Jahre
1916, der den vollständigen Sieg über die Mittelmächte
bekräftigt hatte.

Im Jahre 1917 jagte nun eine Entente-Konferenz die
andere, und je hochtrabender geredet wurde, desto anhaltender
blieben die Taten aus. Am 5. Januar 1917 begann die
große Entente-Konferenz in Rom, nach deren Abschluß Borelli
den nunmehr absolut sicheren Sieg proklamierte und Briand
die vollkommene Einigkeit feststellte. Das Salonit-Unter-
nehmen war das Sorgenkind der folgenden Konferenzen.
Schließlich wurde Sarraill abgerufen und damit der klägliche
Fehlversuch dieses so hochtönend gepriesenen Unternehmens
zugegeben. Am 20. April 1917 waren die Ministerpräsidenten
der Entente-Staaten in Saint Jean de Maurienne in Savoyen
versammelt, um zu beraten, wie man am schnellsten und

beiden die Hilfsquellen des neuen Bundesgenossen Amerika
sich erschließen könne. Rußland war nicht vertreten, und
an die Stelle dieses Bundesgenossen sollte nun der neue
treten. Schwere Differenzen ergaben sich aus dieser neuen
Voge, aber nach außen war man so zuversichtlich, wie je und
teilte den aufstrebenden Völkern mit, daß die „Schlußphase
des Krieges begonnen“ habe und der Endsieg nahe bevor-
stehe. Die Niederlagen von 1917 waren das Ergebnis aller
dieser Hoffnungen.

Die Offensive der Mittelmächte wurde durch den Vor-
stoß in Ostgalizien am 19. Juli eröffnet. Es war der
Entente gelungen, das durch innere Unruhen zerrüttete Ruß-
land noch einmal zum Kampfe aufzupeitschen. Die wieder
in Saint Jean de Maurienne tagende Konferenz vom
26. Juli hatte bereits triumphierend die neue Angriffs-
absicht der Russen ausgesprochen. Nun erlitten sie eine Reihe
schwerer Niederlagen, an die sich die Eroberung Rigas,
die Befreiung der Inseln Dagest und Dagö anschloß. Am
24. Juni 1917 hatten sich inzwischen 28 Ententeminister und
Generäle in Paris zu einer neuen Balkankonferenz ver-
einigt, die ihre unerschütterliche Kriegsentlopfenheit betun-
de und Sarraill vergeblich noch einmal zu einem großen
Angriff zu veranlassen suchte. Am 8. August folgte in Lon-
don jene stürmisch verlaufene Zusammenkunft, bei der der
britische Ministerpräsident Lloyd George für die so schlecht be-
handelten Serben reden durfte und Sonnino alle die aus-
schweifenden Kriegsziele Italiens garantiert wurden. Aber
dieses Kartenhaus der italienischen Wünsche stürzte in der
Novon-Offensive der Mittelmächte zusammen und Anfang
November war die Entente-Konferenz in aller Eile und Hast
in Rapallo verarmt, um zu retten, was für das schwer
geschlagene Italien noch zu retten war. Cadorna wurde ab-
gesetzt, und Lloyd George bildete nun jenen „Obersten Kriegs-
rat der Entente“, der gleichsam die Krönung aller früheren
Konferenzbeschlüsse ist und nun endlich die so oft mit
Worten konstatierte, nie zur Tat gewordene Einigkeit bringen
soll. Lloyd George hielt, um die Notwendigkeit des Obersten
Kriegsrats und der Einigkeit zu betonen, seine in schwär-
zesten Farben malende Rede vom 12. November. Aber
bei dem Kriegsrat am 1. Dezember in Paris war schon
wieder die schönste Uneinigkeit da. Clemenceau verlangte,
daß ein französischer Generalissimus als Oberbefehlshaber
an der Westfront ernannt werde. Lloyd George widersetzte
sich dem heftig, und man ging, nachdem man natürlich die
schönste Einigkeit konstatiert hatte, im offenen Gegensatz aus-
einander.

So erscheint auch die neueste Erklärung der Entente-
konferenz von Versailles nur eine unter vielen, und sie dürfte
innerlich ebenso unwahr sein, wie alle vorhergehenden. Die
jüngsten Debatten im englischen Unterhaus werfen ein sel-
tames Licht auf das in alle Welt hinausposaunte „Einheits-
Ergebnis“. Diese Konferenz wird nicht die letzte sein, denn
die Uneinigkeit des Viererbundes fordert immer neue Einig-
keitserklärungen. Der tragische Hintergrund der hohlen Rund-
gebungen und leeren Redensarten aber liegt in der immer
wieder betonten Kriegslust der Entente, die in diesen Konfe-
renzen alle Friedensmöglichkeiten stets entschieden zurückge-
wiesen hat.

Hermann Knapp.

Unser engeres Heimatland hat in neuerer Zeit eine
ganze Reihe bedeutender Männer hervorgebracht; wenn man
ihre Namen aufzählen wollte, so müßte neben den Riehl und
Knaus, Victor und Bahrmund, Diltgen, Spahn, Pez und
Bücher auch Jacob Hermann Knapp genannt werden, der
Wann, von dessen Leben die folgenden Zeilen erzählen
sollen.

Der Name seines Vaters, des Gutsbesizers Johannes
Knapp, ist in der Heimat nicht unbekannt geblieben; wer
mit der Geschichte des politischen Lebens in Nassau vertraut
ist, weiß, daß er von 1852 an mit kurzer Unterbrechung
bis 1866 der zweiten nassauischen Kammer als Vizepräsident
angehört, im verfassungberatenden Reichstage den 4. nassau-
ischen Wahlkreis (Limburg-Weilburg) vertreten und
auch später bis zu seinem Tode, am 13. August 1875, dem
deutschen Reichstage angehört, allerdings nicht mehr als Mit-
glied der Nationalliberalen, sondern der fortschrittlichen
Partei (vergl. die Notiz „Nassaus Vertreter im konstituieren-
den Reichstage“ in „Alt-Nassau“ 1917, Nr. 6). Von seiner
Privatperson sei nur gesagt, daß er auf Hof Gnadenhof
bei Dauborn geboren, in die Familie des Brennereibesizers
Preußer eingeheiratet und zeitlebens im Preußerischen Hause
in Dauborn gewohnt hat, wo am 17. März 1832 Hermann
Knapp geboren wurde.

Wie üblich, besuchte der junge Hermann acht Jahre die
Vollschule seines Heimatortes. Seine schon in frühester
Jugend hervorragenden geistigen Anlagen befähigten ihn,
sich neben dem Unterricht in der Volksschule zum Eintritt
in eine höhere Lehranstalt vorbereiten zu lassen. Diesen
Untericht erteilte ihm der damalige Dauborner Pfarrer
Ferdinand Leddenburg. Auf der Entlassungsprüfung in der
Vollschule zu Dauborn schrieb er als deutschen Aufsatz
folgende zweifelhafte Schärade, die damals in der „Düsseldorfer
Zeitung“ veröffentlicht wurde:

Die erste ist gegraben
Wenn sich das Leben neiget,
Im stillen Erdenloche
Ist sie des Pilgers Los.

Die zweite ist verschieden,
Sie ist bald groß, bald fein,
Bald wohlfeil und bald teuer,
Bald selbst, bald gemein.

Das Ganze ruht auf erster,
Aus zweiter ist's gemacht;
Zeigt wo der Wanderer ruhet,
Bis ihm der Morgen tagt.

Lösung: Grabstein.

Mögen auch diese Verse an sich herzlich schlecht sein, so
können sie doch als Leistung eines kaum vierzehnjährigen
Bewunderung und Aufmerksamkeit erregen. — Im April
1846 trat Knapp in die Quinta des Gymnasiums zu Weil-
burg ein. Seine außerordentliche Begabung, besonders aber
sein eifriger Fleiß — wohl (auch im späteren Leben) seine
hervorstechendste Charaktereigenschaft — brachten ihn rasch
vorwärts. Bereits am Ostern des folgenden Jahres trat er
in die Obertertia über. Glänzend, wie nach all dem nicht
anders zu erwarten, fiel denn auch sein Abiturientenzeug-
nis aus.

Aus der Zeit seiner Universitätsjahre ist nur wenig
bekannt, er studierte von 1851 an auf den Universitäten
München, Würzburg, Gießen, Leipzig und Zürich, holte sich
1854 in Gießen den Doktorhut und wandte sich nach Wissen-

schafflichen Reisen, wo er in Berlin als Assistent Abrecht
von Graefes, in Wien unter Arlt, an der Pariser Sorbonne
unter Sichel, in London und zuletzt in Utrecht unter Anlei-
tung von Donders arbeitete, besonders der Augenheilkunde
zu, dem Gebiete, auf welchem er später so Hervorragendes
leisten sollte.

Näheres habe ich nur über ein Jahr aus diesem Zeit-
abschnitt erfahren können, das er zur Festigung seiner Ge-
sundheit — er hatte sich auf einer Reise durch Italien einen
Lungenkatarrh zugezogen — in der Heimat verbrachte. Aber
unfähig ist er auch damals trotz seiner schwachen Gesundheit
nicht geblieben. Sein rasch begründeter Ruf als Arzt führte
ihm in dieser Zeit von allen Seiten Patienten zu. Auch
rief er damals einen Verein für Volksbildung ins Leben,
dem von seiten der nassauischen Landesregierung die Ehre
widerfuhr, politisch überwacht zu werden, weil man der
törichtesten Meinung war, Knapp werde aus den jungen Mit-
gliedern lauter Republikaner und Demagogen machen. Von
diesem Verein leben heute noch einige Mitglieder, die ihm
allezeit ein dankbares Andenken bewahrt haben.

(Schluß folgt.)

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 22. Februar 1918.

„Das Eiserne Kreuz. Der Unteroffizier Paul
Lijnger, Sohn des verstorbenen Wehrgemeindeführers Chr.
Lijnger, erhielt wegen tapferen Verhaltens auf Patrouillen-
gängen das Eiserne Kreuz.“

„Die Jugendfreunde“, das Lustspiel des be-
kannten und anerkannten Dichters Ludwig Fulda, gelangt
heute abend 8 Uhr im Saale der „Alten Post“ zur Auf-
führung. Die zahlreichen Freunde der „Freien Vereinigung“
werden dafür sorgen, daß auch diesmal der Saal gefüllt ist.

„Vortrag Bod.“ In der Stadt geht das Gerücht
um, der für heute abend 8 Uhr in der Aula des Gymna-
siums angekündigte Vortrag des Herrn Prof. Bod über
„Der deutsche Schnitzaltar“ finde nicht statt. Hieran
ist kein wahres Wort. Es sei deshalb betont, daß
der Vortrag bestimmt gehalten wird.

„Dienstag, 21. Febr.“ Am Dienstag abend hatten sich
auf Einladung des Magistrats in der Turnhalle der Real-
schule etwa 80 Damen und Herren aus der Bürgerschaft,
meistens Angehörige verstorbenen Kriegsteilnehmer, zur gemein-
samen Erörterung der Frage der Errichtung eines Kriegschren-
friedhofes auf dem Ruinens am Main eingefunden. Herr
Bürgermeister Schreier erklärte eingehend die Pläne und
Beschlüsse der städtischen Körperschaft. Von der Bezirks-
beratungsstelle ist der Platz als hervorragend geeignet und
geradezu vorbildlich für eine Gedenkstätte bezeichnet worden.
Auch aus der Versammlung wurde dies von verschiedenen
Seiten anerkannt und dem Projekt zum Schluß einstimmig
Zustimmung erteilt.

„Weichau, 21. Febr.“ Dem Wehrmann Gustav
Rider und dem Musketier Josef Beder wurde das
Eiserne Kreuz verliehen. — Der Feldwebel Ferdinand
Schmidt, Sohn des Landwirts Peter Josef Schmidt, wurde
zum Leutnant der Reserve befördert.

„Zweibrücken, 21. Febr.“ Otto Gebhardt hat ge-
standen, Löwenthal im Streit erschlagen und die Leiche
in der Nacht darauf in einem nahen Garten vergraben zu
haben. Die 40000 Mark hat er in Saarbrücken versteckt. —
Die Leiche Löwenthals wurde an der bezeichneten Stelle,
hundert Meter von der Wohnung Gebhardts entfernt, nach
einstündiger Grabung im Garten der Parkbrauerei in Bi-
masens gefunden. Sie war in einen Sack verpackt und
schon stark verwest. Die Leiche ist noch erhalten.

„Druckfehlerberichtigung.“ Im gestrigen Aufsatz
über Loubheugewinnung sind im 6. Absatz zwei Fehler unter-
laufen. Es muß dort heißen anstatt Alpe: Alpe und
anstatt Vogelkirsche: Vogelkirsche.

Journalistischer Notizen.

Freitag abend 5 Uhr 35. Samstag morgen 8 Uhr 30.
Samstag nachmittag 3 Uhr 30. Ausgang 6 Uhr 45.

Amtlicher Teil.

(Nr. 45 vom 22. Februar 1918)

Auf Grund der Verordnung über Eier vom 12. August
1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 927) in Verbindung mit der Ver-
ordnung vom 24. April 1917 (Reichs-Gesetzbl. S. 374) wird
für den Kreis Limburg folgende Anordnung erlassen:

§ 1

Es wird der Höchstpreis für das Ei festgesetzt:
I. für den Erzeuger frei Sammelstelle oder
Aukäufer 28 Pf.

— werden die Eier vom Aukäufer abgeholt, so
darf dieser je Ei 2 Pfennig von der Sammel-
stelle erheben

II. für Abgabe durch den Kleinhandel an den Ver-
braucher mit Ausnahme der Stadt Limburg 31 Pf.

III. für Abgabe durch den Kleinhandel an den Ver-
braucher in der Stadt Limburg 34 Pf.

§ 2

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen
werden mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geld-
strafe bis 10000 M. oder mit einer dieser Strafen bestraft.

Neben der Strafe kann auf Einziehung der Eier erkannt
werden, ohne Unterschied, ob sie dem Täter gehören oder nicht.

§ 3

Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

Limburg, den 19. Februar 1918.

Namens des Kreisamtschusses:

J. B.

v. Bode.

Bei einem Schafe des Friedr. Nidel zu Seelbach ist die
Schafraude amtlich festgestellt worden.

Weilburg, den 5. Februar 1918.

Der Landrat.

(Schluß des amtlichen Teils.)

Holzversteigerung.

Montag, den 25. Februar 1918,
nachmittags 1 Uhr

Kommen in der
oberen Schule zu Rirberg
aus den Walddistrikten Berg Nr. 1
und Hochwurz Nr. 6
10 Rm. Eichenstumpf-
8 „ Eichenstumpfholz,
235 „ Buchenstumpf-
88 „ Buchenstumpfholz,
1890 Buchenstumpfen

zur Versteigerung.

Rirberg, den 21. Februar 1918.

Der Bürgermeister:
Dorn.

6(45)

Holzversteigerung.

Montag, den 25. Februar 1918,
vormittags 11 Uhr

anfangend, kommen im hiesigen Gemeindewald

Distrikt Dirsenspfad 14:
359 Rm. Buchenstumpf u. Rumpel,
5260 St. dergl. Wellen,
188 Mtr. Reiserholz

5(44)

zur Versteigerung.

Das Holz liegt auf guter Abfahrt nahe an der Hühner-
straße.

Reiterswalbach, den 19. Februar 1918.

Der Bürgermeister:
Klins

Freiwillige Versteigerung.

Montag, den 25. Februar d. Js.,
nachmittags 1 Uhr

lasse ich in meiner Behausung wegen Aufgabe meines Ge-
schäfts:

1 Wagen, 1 fast neuen Karren, Pferdegeschirr,
1 Vorder- und 3 Hinterplüge, 1 Egge, 1 Häckel-
maschine, 1 Fegmaschine, 1 paar neue Ernteleitern,
Holzleitern, Ketten aller Art und sonstige landwirt-
schaftliche Geräte

7(45)

versteigern.

Reesbach, den 21. Februar 1918.

Ph. Karl Kaufbach.

Apollo-Theater.

Samstag, den 23. 2. von 7 Uhr, Sonntag, den 24. 2. von
3 Uhr, Montag, den 25. 2. von 7 Uhr an:

Für die Ehre des Vaters.

Schauspiel in 4 Teilen von Karl Schneider.

Eichberg-Film mit Ellen Richter u. Magnus Stifter.

Einlage.

Jugendliche unter 17 Jahren haben keinen Zutritt. 5(45)

In. handgeschmiedete

Berg- u. Sohlennägel

Liefert jedes Quantum. Postfrei von 5 Ko. unter Nachnahme.
Anfragen erbeten an

3(45)

J. Müller,

Köln a. Rh., Bolivarstr. 67 a.

Schacht- und Erdarbeiter

für meine Baustellen Hornstraße (Schlacht-
hof) K. Mühlheim (Kalker Str.) Eisen-
bahn-Unterführung u. Gaan bei Ohligs

sofort gesucht

Peter Selbach

3(44)

Tiefbau-Unternehmung

Köln-Sülz, Zulpicherstr. 69.

Deutsche!

Achtet auf Personen, die Euch über
militärische und wirtschaftliche Ange-
legenheiten ausfragen! Spionengefahr
größer denn je!

Landfrauen helft!

Euch, Ihr Landfrauen in Nord und Süd, in Ost und West unseres Vaterlandes,
Euch dankt das deutsche Volk für Euer Liebeswerk an Deutschlands
Jugend! Und die Mütter in den Städten, die Väter drängen in Feindesland oder in den
Fabriken und Schreistuben daheim, sie werden's Euch niemals vergessen, was Ihr ihnen
Kindern getan habt. Blag und elend jagen sie in Scharen zu Euch hinaus, rotwangig und
nen gekräftigt lehrten sie heim. Und wer in diese glückseligen Kinderzugen sah, der wusste:
Ihr hattet ihnen mehr gegeben, als gute kräftige Nahrung, Eure Liebe ist es gewesen, die
ihnen Euer Haus zur zweiten Heimat machte. Dies Jugendfrühlingsgefühl zu Euch und Eurer
Scholle, das hat sich in so manchem Kinderherzen fest eingewurzelt und kann ihm nimmermehr
entziehen werden.

Und doch — wir wollen's nicht verhehlen — nicht alle Kinder haben sich Eures
Opfers wert gezeigt, Dankbar von Müttern und Vätern hat Eure Opferwilligkeit nicht selten
auf harte Probe gestellt. Wie gern habt Ihr Euren Pflegekindern wie Euren eigenen kleine
Unarten verziehen! Aber unbescheidenes, anspruchsvolles Wesen, das wollte Ihr nicht dulden,
das konnte nur zu leicht auf Euer warmes Mitgefühl erwidern. Und wenn Ihr trotzdem alles
versuchtet, um Euer Stadtkind an Leib und Seele gesünder zu machen, wenn Eure mütter-
liche Liebe sich als das beste Heilmittel erwies — dann wißt: Ihr habt das größte Opfer
gebracht und Euch gehöhrt der größte Dank!

Nur allzu gerührt ist manche Klage, die unter Euch laut geworden. Aber glaubt
nur, die Städte hatten's auch nicht leicht. In kurzer Zeit mußten Tausende von Kindern
herbei sein, um die Fahrt auf's Land anzutreten, die wenigen Wochen aber reichten für eine
sorgfältige Auswahl nicht immer aus. Das soll in Zukunft anders sein. Mit den Vorbe-
reitungen wird schon im Winter begonnen, es wird dafür gesorgt werden, daß nur saubere,
mit ordentlichen Sachen ausgerüstete Kinder zu Euch kommen, Kinder, die ihren Lehrern durch
gutes Betragen bekannt und deren Eltern bedürftig sind. Eltern und Kinder werden aber
die Ernährungsbedingungen des Landes besser aufgestellt werden, um allen irdischen Bedürf-
nissen vorzubeugen. Es wird ihnen gesagt werden, daß von Ueberfluß an Nahrungsmitteln
auch bei Euch keine Rede sein kann, und daß auch Ihr mit Schmeicheleien zu kämpfen habt.
Was an harter, selbstloser Arbeit bei Euch auf dem Lande geleistet wird, daß haben Eure
Pflegekinder oft kennen gelernt. Darüber öffnen sie selbst am besten ihren Eltern die Augen
und erzählen dann voll Stolz und stolzer Wichtigkeit von dem kleinen Diensten, die sie zu
leisten hatten und die ihnen eine so große Hauptfache dünken. Von neuem werden Landarbeit
kann bei diesen Kindern mit ihren schwachen Kräften ja nicht die Rede sein, aber helfen
sollen sie Euch und jenseits, wo sie nur können, wie Ihr es von Euren eigenen Kindern
auch verlangt.

So mancher Junge, so manches Mädchen hat im letzten Jahr vergeblich darauf ge-
wartet, hinaus geschickt zu werden. Und wenn ihnen nun ihre Schulkameraden erzählten von
all den ungeheuren Herrlichkeiten draußen auf dem Lande, dann über die Wohngeliebten
mit großen Augen zu und hagen dabei den sehnsüchtigen Wunsch, ein einziges mal doch auch
zu den Landauswanderungskindern zu gehören.

So gibt es, deutsche Landfrau, dem Kindern der Großstädte
Sonnenschein und Wärme. Die Erinnerung an den Sommer, der dahingegangen,
und die leise Hoffnung auf den kommenden verläßt diesen Kindern die kalten trüben Winterstage
hochoben im höchsten Stock oder unten in feuchter Kellerwohnung. Der Landauswanderer
wird ihnen eine Kraftquelle für Körper und Seele. Erhältet sie ihnen, Ihr
deutschen Landfrauen, denn eine kraftvolle Jugend braucht unser Vaterland.

Und so regt denn von neuem der Ruf an Euch „Landfrauen helft“. Im
Jahre 1917 durften über 1/2 Million Stadtkinder die Sommermonate auf dem Lande
zubringen, möge dem Sommer 1918 ein gleicher Erfolg beschieden sein.

Wie im Vorjahre werden die Listen zur Eintragung sowie die Bedingungen, unter
welchen die Unterbringung der Kinder erfolgt und aus denen alles Nähere zu erfahren ist,
durch die Vertrauenspersonen Eurer Ortschaft zur Verteilung kommen.

Landaufenthalt für Stadtkinder

Eingetragener Verein.

Unter der Schirmherrschaft Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin.

Geschäftsstelle: Berlin W. 9, Potsdamer Straße 154 a.

Kartoffeln und Brot!

Kartoffeln und Brot bilden die Grundlage der Volkser-
nährung. Der Krieg hat seinen Höhepunkt überschritten; es
gibt den Endkampf anzusehen. Jetzt muß es sich zeigen,
welches Volk über die zur letzten Anspannung erforderliche
Kraft verfügt. Das Volk, das in seiner Naturkraft und do-
mit in seiner Nervenkraft als das Stärkere erscheint, wird
siegen. Wir glauben an unser deutsches Volk, wir glauben
an eine deutsche Zukunft, daß wir den Endkampf gewinnen
werden, wir glauben, daß unsere Kraft dazu ausreicht,
auch dann noch ausreicht, wenn wir etwas schlechter leben,
wenn wir uns etwas mehr einschränken müssen als unsere
Feinde. Preußen hat sich früher durch Jahre groß ge-
hungert, wir rechnen nur noch mit Monaten. Schon zeigt
sich im Osten ein Lichtblick. Frieden mit einem 30 Milli-
onen-Volk, Frieden mit einem reichen Land. Manches kleine
Ereignis wird uns dieser Frieden schon bringen, doch
gibt es, zum wirtschaftlichen Endkampf noch einmal alle Kraft
einzusetzen.

Die Grundlage der Volksernährung bilden Kartoffeln und
Brot. Die Kartoffelanbaufläche ist im letzten Jahre in un-
serem Bezirk um 20 000 Morgen zurückgegangen. Dieser
Rückgang muß wieder beigebracht werden, es muß jeder
mindestens soviel Kartoffeln bauen, als er im Jahr 1916
gebaut hat.

Beg mit dem kleinlichen Kerger, man kann im großen
Deutschen Reich nicht Verordnungen machen, die es jedem
Einzelnen recht machen und ohne Verordnungen geht es doch
einmal nicht. Man kann auch nicht immer die Menschen,
die die Verordnungen auszuführen haben, so machen, wie man
sie haben möchte. Manche Verbitterung rührt nicht von der
Verordnung her, sondern von ungeschickter Durchführung
der Verordnung. Man verallgemeinert nicht, man halte das
große Ziel im Auge: erst Deutschland dann ich, — und der
Kerger wird kleiner erscheinen; man denke an das Elend,
das die Landwirte Frankreichs in den besetzten Gebieten er-
leiden; der Kerger wird noch kleiner werden; man denke
an das, was uns bevorsteht, unseren Frauen, unseren Kin-
dern bevorsteht, wenn der Feind seine Pferde auf unserem
Hofe tränke, wenn der Feind seine Schützengräben auf un-
seren Aekern ausheben würde: Der Kerger wird nichtig
erscheinen.

Die Grundlage der Volksernährung, das letzte Kampf-
mittel, das beste Kampfmittel ist nämlich Kartoffelnbau.

Landwirte, baut mehr Kartoffeln!

Kino. Neum. 10.

Samstag den 23. Februar 1918
von 7, 9 Uhr an

Sonntag den 24. Februar 1918
von 3, 5, 7, 9 Uhr an

Montag den 25. Februar 1918
von 7, 9 Uhr an:

Henny Porten

als

Claudi vom Geiserhof.

Spannendes Drama in
4 Akten.

Beiprogramm.

Klavier- und Violin-
Begleitung.

Jugendlichen unter 17 Jahren
ist der Eintritt strengstens
untersagt. 2(45)

Einfamilienhaus

oder Wohnung von 4 Zim. u.
Rüche abgeschl., voll. mit
Garten, zum 1. April oder
spät. von 1. Ehepaar, 1 Kind,
in best. ruh. Hause zu mi-ten-
gekauft.

Gest. Angeb. u. Nr. 1(45)
befördert die Exped. d. Stg.

Stellen-Angebote Stellen-Gesuche

insertiert man mit
gutem Erfolge in dem

Limburger Anzeiger.

Sonntag, den 24. Februar 1918,
abends 8 Uhr:

Saal zur „Alten Post“, Limburg.

Konzert

— Lieder- u. Duette-Abend —

veranstaltet von

Paula Pfaff, Opern- u. Konzertsängerin, Limburg
und

Alfred Stephani, Großherzogl. Kammersänger,
Hoftheater Darmstadt. 7(40)

Am Klavier: Herr J. Klein, Limburg.

Gesänge von Brahms, Schumann, Thomas usw.

Eintrittskarten I. Platz (nummeriert) Mk. 2,50 u.
II. Platz Mk. 1,50 in der Buchhandlung Herz.

Die Bezieher des

„Limburger Anzeiger“

die denselben bei der Feldpost abon-
niert haben, bitten wir, jede Aenderung
ihrer Adresse gefl. sofort der ausliefernden
Feldpostanstalt anzuzeigen, von einer bezl.
Mitteilung an uns, weil zwecklos, jedoch
abzusehen.

„Geschäftsstelle des Limburger Anzeiger“

(Amtl. Kreisblatt).